Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 52 (1965)

Heft: 1: Kirchenbauten - Kirchenfragen

Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuheiten

Traglufthallen

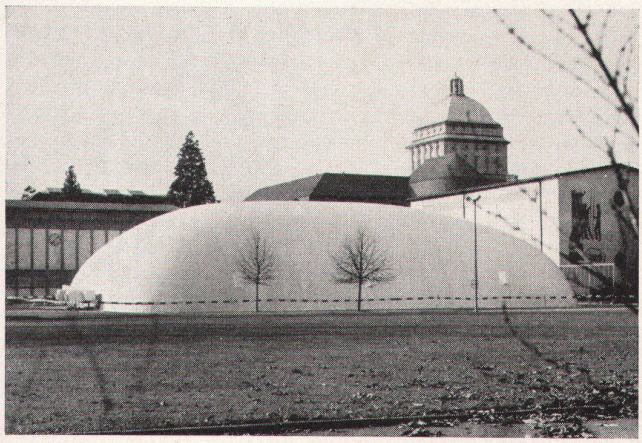
Im Herbst 1964 wurde auf dem Areal der Kantonsschule Zürichberg eine Traglufthalle montiert und ihrem Zweck als Turnhalle übergeben. Es handelt sich dabei um einen gelungenen Versuch, während des Winters zusätzlichen Raum zu schaffen, das heißt, den akuten Mangel an Turnhallen mit «improvisierten Mitteln» zu beheben. Diese Lösung ist deshalb interessant, weil die Halle während der Sommerzeit (das heißt etwa 8 Monate) demontiert auf kleinem Raum aufbewahrt wird und der Hartplatz wieder seinen ursprünglichen Aufgaben gerecht werden kann. Turnhallen sind besonders im Winter gefragte und vielbesuchte Lokale, die man besser als Mehrzweckhallen bezeichnen muß.

Ob die architektonische Form richtig gelöst ist und die «städtebauliche Situation» verantwortet werden kann, dürfte keine Debatten auslösen. Bis heute wurden in der Schweiz von der Firma Schweizerische Leinen-Industrie AG Niederlenz (Aargau) sechs solcher Hallen erstellt; es sind drei Turn- und Tennishallen, eine Ausstellungshalle, eine Lagerhalle und eine Demonstrationshalle der Firma für eigene Zwecke. Besonderes Interesse dürfte unter den Fachleuten die Ausstellungshalle hervorrufen. Der einfache Aufbau, die Raumausnützung und die einfache lichttechnische Lösung sind den neuen Zeltformen (Expo-Hafen usw.) überlegen. Noch fehlt die formale Attraktion; die äußere Form wirkt für Ausstellungszwecke nicht exklusiv genug. Vielleicht läßt sich die etwas plump wirkende Kontur verbessern; sicher aber wäre mit Farbe in ästhetischer Hinsicht viel zu machen, unter der Bedingung, daß das Ausstellungsgut diese Farbveränderung des Lichts im Innenraum gestattet, denn die Farben sind nicht nur außen sichtbar. Das Tageslicht dringt durch die kunststoffbeschichteten Nylongewebe und ergibt ein angenehmes Raumklima, eine Stimmung, die zum Beispiel an der Expo besonders im Sektor Feld und Wald mit anderem Material erzeugt und besonders angenehm empfunden wurde, was ganz einfach auf die Lichtdurchlässigkeit des Materials zurückzuführen ist.

Ein technisches Problem sind die Eingänge, die mit Drehtüren ausgeführt werden, um den Überdruck im Innern der Halle konstant zu halten. Nachstehend einige technische Angaben über diese Lufthallen ohne statische Konstruktionen, Skelett, Ständer, Binder, Träger und was der Dinge mehr sind.

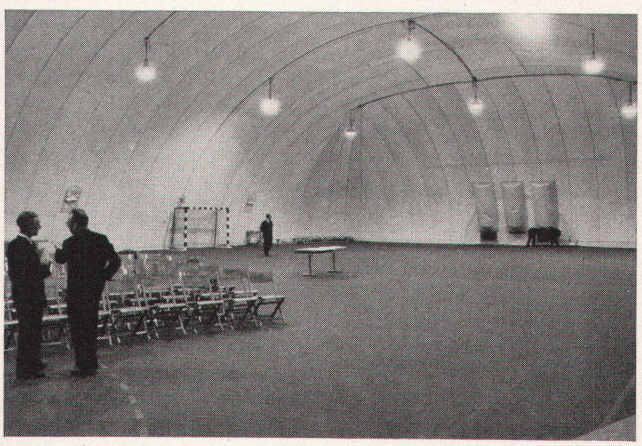
Technische Daten

Für die Erstellung der Traglufthalle wurde ein Kredit von Fr. 190000.– benötigt. Die Länge beträgt 42 m, die Breite 27 m, die Höhe 9 m, die Grundfläche 1120 m², der Inhalt rund 9000 m³, die Oberfläche etwa 2000 m². Die Hülle besteht aus PVC-beschichtetem, lichtstabilisiertem Arova-Nylsuisse-Gewebe, zu einem einzigen Stück zusammengeschweißt. Sie wiegt nur 1500 kg und beansprucht zusammengelegt knapp einen Raum von 3 × 2 × 1 m. Zur Verankerung wurden Betonelemente im Totalgewicht von 50 t im Boden eingelassen, die auch nach Demontage der Halle unsichtbar sind. Drei Ventilatoren zu je 2,5 PS und 10000 m³ Schub/h füllen die Halle mit Luft. Bei normalen Druckverhältnissen ist nur ein Ventilator eingeschaltet. Ein Überdruck von $^{1}/_{1000}$ Atmosphäre hält die Hülle straff. Er entspricht dem Druckunterschied zwischen dem vierten und ersten Stockwerk eines Wohnhauses. Bei Sturm wird der Druck verdoppelt. Sollte der Netzstrom ausfallen, springt automatisch der Benzinmotor der Notstromgruppe an, deren Generator den Strom für Ventilatoren und Notbeleuchtung liefert. Als Eingänge dienen zwei Drehtüren mit Türflügeln aus Sicherheitsglas. F.M.



1

2



3

1
Traglufthalle und alte Turnhalle der Kantonsschule Zürich

2
Die Traglufthalle bei Nacht

3
Innenansicht

Photos: Fritz Maurer, Zürich

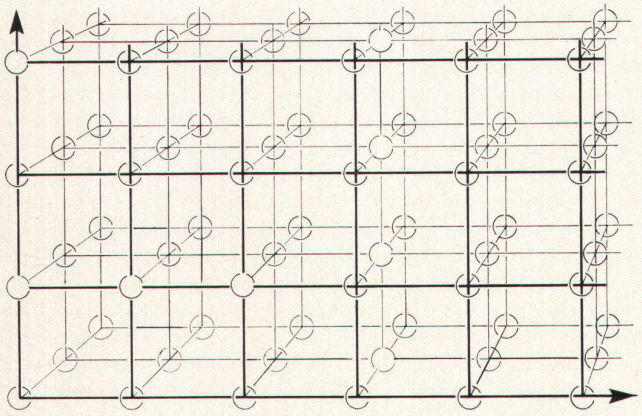
Tagungen

Bauforschungstagung in Zürich

Am 13. und 14. Oktober fand in der ETH in Zürich eine öffentliche Vortragstagung über Bauforschung statt. Die vor einem halben Jahr gegründete Gesellschaft für Koordination und Förderung der Bauforschung, die zusammen mit der ETH als Veranstalterin auftrat, hat den Begriff der Bauforschung auf das Programm gedruckt, in einer leider etwas umständlichen Formulierung:

«Bauforschung in dem von der Gesellschaft für Koordination und Förderung der Bauforschung verstandenen Sinn will die Voraussetzungen und Bedingungen des Bauens, angefangen bei der Orts-, Regional- und Landesplanung, der Beschaffung und Erschließung des Baulandes bis zur Fertigstellung, Nutzung und zum Unterhalt des Bauwerks, in technischer, wirtschaftlicher, rechtlicher, soziologischer und hygienischer Hinsicht untersuchen und klarstellen und zu neuen Erkenntnissen im Hinblick auf eine optimale Auswertung aller Gegebenheiten des Baugeschehens gelangen. Ihr Endziel besteht darin, praktisch verwertbare Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen und dadurch den Weg zu zweckdienlicherem, besserem, rascherem und preiswerterem Bauen zu weisen.»

Auffallend ist die Betonung der Zusammenarbeit verschiedener Berufe, die bis dahin bekanntlich nur ein sehr schwa-



Modellvorstellung des sozialen Systems. *X-Achse:* Wohnen, Wirtschaft, Verkehr, Finanzen, Ausbildung, Versorgung. *Y-Achse:* Familie, Gemeinde, Region, Kanton. *Tiefendimension:* formelle Regelungen, effektive Regelungen, Leitbilder. Jeder Punkt des Gitters ergibt ein bestimmtes Untersystem mit Beziehungen zu allen anderen Untersystemen des Modells

ches Interesse füreinander zeigten. Wie um den Willen zu einer solchen Teamarbeit zu demonstrieren, sprachen an der Tagung unter anderen (aus dem In- und Auslande) Regionalplaner, Soziologen, Architekten, Betriebswirtschafter, Hygieniker, Ökonomen, Bankiers, Politiker.

Und noch etwas fällt auf: die Forderung nach wissenschaftlicher Forschung. Bis heute galt doch «jahrzehntelange, praktische Erfahrung» als Kompetenzausweis für alle Arbeitsgebiete – auch für solche, in denen es noch gar keine jahrzehntelange praktische Erfahrung geben kann, wie zum Beispiel in der Regionalplanung oder in der Vorfabrikation. Wohl besitzt ein Architekt, der viele tausend Häuser aufgestellt hat, praktische Erfahrung – aber ist er deshalb ein Regionalplaner? Auch eine Baufirma, die von Nationalstraßen bis zum Einfamilienhaus alles baut, hat praktische Erfahrung – aber nicht unbedingt in der Vorfabrikation. Diese zwei Beispiele vertreten eine große Zahl von Problemen, die – jahrzehntelang vernachlässigt – heute als «neu» und zugleich unaufschiebbar vor uns stehen. Wenn wir hören, was uns Jakob Maurer, der Leiter der Regionalplanung Zürich, am Anfang der Tagung sagte: daß in den nächsten 40 bis 60 Jahren mehr gebaut werden muß, als heute in der Schweiz an Bauten besteht, so wird uns klar, daß ohne Energieverschiebung zugunsten der objektiven Forschung die ständig neu auftauchenden Probleme nicht gelöst werden können.

Der eben genannte Trend von der persönlichen praktischen Erfahrung hinüber zur Wissenschaft brachte es mit sich, daß an dieser Tagung überraschend viele jüngere Leute nicht nur zuhörten, sondern auch als Referenten sprachen. Sie waren es vor allem, die auch gleich demonstrierten, was unter Forschung in bezug auf das Bauwesen zu verstehen sei und welche Methoden auf den einzelnen Forschungssektoren verwendet werden können.

Um auch wieder nur das Wichtigste zu nennen: das Denken in Modellen. An abstrakten Modellen können Bedingungen geschaffen und Auswirkungen beobachtet werden, die in der Realität zeitlich oder örtlich nicht (oder noch nicht) feststellbar sind. Darüber berichtete sehr anschaulich der Soziologe W. Vogt vom Betriebswirtschaftlichen Institut an der ETH. In die Modelle, die wie kleine Welten in sich funktionieren, werden Daten – die eigentlichen Akteure im Modell – eingefüllt. Die Auswahl solcher Daten oder deren Rohmaterial ist nicht belanglos und alles andere als einfach. Dies zeigte Dr. K. H. Pfarr, Professor an der TU Berlin, in seinem Referat über die Anwendung von baubetrieblichen Kennziffern. Es wäre wahrscheinlich eine der dringendsten Aufgaben der Bauforschung, solche «Grundlagen der Grundlagen» zu definieren und einheitlich in Umlauf zu bringen.

Zum Schluß seien noch die juristischen Probleme erwähnt, die einige Redner besonders hervorhoben. Ohne rechtliche Grundlagen sind wohl die soeben erwähnten Bestrebungen wissenschaftlich interessant; aber das von der Gesellschaft genannte Endziel – «praktisch verwertbare Erkenntnisse» – kann nicht erreicht werden. Die Schaffung neuer Gesetze ist in einer Demokratie aber untrennbar verbunden mit der Information des Bürgers. So brachte diese Tagung noch eine besonders erfreuliche Note ins Gespräch. Es wurde der Wille bekundet, den bis heute weitverbreiteten Top-secret-Stil aufzugeben, die Öffentlichkeit über Analysen und Projekte zu orientieren und sie so für die Gesetzesänderungen und Beschlußfassungen vorzubereiten, die nötig sind, um den mit so großen Hoffnungen erwarteten Arbeiten der Gesellschaft den Erfolg zu garantieren.

Martin Geiger

Rationalisierung im Hochbau

SIA-Kurs in Basel

Vom 10. bis 12. November führte der Basler Ingenieur- und Architektenverein einen Kurs für Baufachleute durch, der, wie es im Programm heißt, einen Beitrag zum aktuellen Problem der Preis- und Konjunkturdämpfung darstellt.

Nach der Einleitung vom Präsidenten des BIA, Bauingenieur R. Egloff, sprach Prof. Dr. H. Gutersohn vom Schweizerischen Institut für gewerbliche Wirtschaft über die soziologische und volkswirtschaftliche Beeinflussung der Bauwirtschaft in der Schweiz. Ihm folgte Prof. Dr. W. Triebel, der übrigens in souveräner Art die ganze Tagung leitete, mit einer allgemeinen Einführung, die Ziel, Mittel, Möglichkeiten und Erfolge der Rationalisierung zum Thema hatte. Am Nachmittag sprach Dr. R. H. Bredero, Leiter eines Bauforschungsinstitutes in Holland, über die Bauvorbereitung. Der zweite Tag stand im Zeichen der Normierung und Vorfabrikation mit Vorträgen von Architekt L. Bergwall, Präsident der Internationalen Modulargruppe, aus Stockholm, über die Modularordnung und ihre Schwierigkeiten, und von Baudirektor a. D., Dr. Ing. habil. Frommhold, Bamberg, Geschäftsführer des Deutschen Fachnormenausschusses für Bauwesen, über die Normung. Anschließend folgten eine umfassende und sehr interessante Darstellung der Vorfabrikation vom Direktor des Centre Scientifique et Technique du Bâtiment in Paris, Ing. G. Blachère, und der von Arch. H. Joss, Geschäftsführer der BSA/SIA-Zentralstelle für Baurationalisierung, vorgeführte Expo-Film «Fertigteile – Bauvorteile».

Am letzten Tag sprachen Prof. Dr. K. H. Pfarr vom Institut für Baubetriebswissenschaft, Wiesbaden, über den Baubetrieb sowie Ministerialrat Dr. Liepolt von der Forschungsgesellschaft für den Wohnungsbau in Wien über den Generalunternehmer.

Soweit die Vorträge der «Lehrer». Daß die Anwesenden in «Lehrer» und «Schüler» eingeteilt wurden, entsprach dem Konzept, diese Tagung als «Kurs» abzuhalten. Leider war jedem «Lehrer» eine Sprechzeit von 1½ Stunden ohne Pause zugewiesen, also das Doppelte einer normalen Vorlesung. Man hatte das Gefühl, daß die meisten Redner – verständlicherweise – nicht recht wußten, wie sie die von ihnen behandelten Teilaspekte der Rationalisierung durch allerlei unverbindliche Weisheiten auf die nötige Länge ausdehnen sollten, was auf die in dem etwas eng bestuhlten und für Lichtbildervorführungen ungünstig geformten Hörsaal des Bernoullianums sitzenden «Schüler» ermüdende Auswirkungen hatte.

Man freute sich deshalb auf die «Diskussionen», in denen es einigen dynamischeren jüngeren Leuten (denjenigen, die nicht in der «Diskussion» eine Chance erblickten, auch einmal einen Vortrag vom Blatt lesen zu dürfen) gelang, sogar gegen die Zeit und den Mahnfinger des Diskussionsleiters zu wesentlichen Punkten vorzustoßen.

Genannt seien hier zwei Beispiele: Architekt F. Stucky aus Zug, der als Antwort auf Architekt Bergwalls Vortrag auf einen wunden Punkt der Modulordnung

hinwies: daß das in der Modulordnung festgelegte Maß nicht das von der Industrie verlangte Stückmaß ist und daß weder das Problem der Fuge noch dasjenige der Eckausbildung gründlich genug behandelt wurden. Stucky sieht als erste Maßnahme die Qualitätsbeschreibung und zerstört damit die Hoffnung vieler, daß von dem Kurs Faustregeln für die Praxis heimgetragen werden könnten.

Nur ganz kurz zum Zuge kam ein «Nichteingeschriebener», Arch. Winkler aus Zürich, der als Antwort auf Dr. Brederos Vortrag auf einen zweiten wesentlichen Punkt hinzuweisen versuchte: auf die Notwendigkeit nämlich, in der für die Rationalisierung so wichtigen Programmvorbereitung neue Wege einzuschlagen. Doch sprach er gegen das immer lauter werdende, seine Rede verunmöglichende Murren der strapazierten Hörerschaft – gleich Demosthenes am Strand des Meeres.

Der Einfall, solche Veranstaltungen durchzuführen, wurde allgemein freudig begrüßt, was der enorme Publikumsansturm (über 100 Anmeldungen mußten aus Platzgründen zurückgewiesen werden) deutlich beweist.

Wahrscheinlich wird bei einer – allerseits erhofften – Fortführung und Wiederholung solcher Tagungen auf allen Ebenen und in verschiedenen Gremien die diesmal ein wenig erzwungene Aufteilung der Versammelten in «Lehrer» und «Schüler» nicht mehr so deutlich unterstrichen, sondern eher in Kolloquien gearbeitet werden, in der Erkenntnis, daß man – sogar im Ausland – über Vorfabrikation, Normierung, Modularsysteme usw. bis jetzt noch nicht genug weiß, um Lektionen ex cathedra gerechtfertigt scheinen zu lassen. Martin Geiger

Convegno internazionale artisti, critici, studiosi d'arte
Rimini, 21. bis 23. September

Diese Zusammenkunft behandelte das Thema: «Tecnica ed Ideologia». Die Deutung des Wortes «Ideologia» erfuhr verschiedene Auslegungen im Sinne von Weltanschauung und künstlerischem Inhalt. Der rege Leiter des Kongresses, Prof. *Carlo Argan* (Rom), ging von der Situation der heutigen Kunst innerhalb einer Welt aus, die von den verschiedensten ideologischen Strömen erfaßt wird und gleichzeitig die geschichtsbildende Evolution und Machtstellung einer Technik erfährt, die heute sogar die Mittel in Händen hält, die Menschheit zu vernichten. Der Kunst fällt in dieser großen Auseinandersetzung die wichtige Rolle zu, ständig neue Wertmodelle des Humanen zu erschaffen. Ihr Ende würde den Untergang aller Erfindung und der Erneuerung bedeuten.

Luigi Rognoni, Musikhistoriker in Rom und Palermo, unterstrich in diesem Sinne die Wichtigkeit der emotionalen und spirituellen Inhalte der Kunst, die sie – sowohl in visuellen wie in auditiven Sphären – primär erfasse und vermittle. Ein Überhandnehmen der technischen Seite in der Kunst würde gerade diese humanen Werte bedrohen. In einer Art Methodengleiche wurden die inneren Zusammenhänge zwischen Kandinsky und Schönberg sowie Klee und Webern erläutert, gerade bezugnehmend auf ihre Einstellung zum geistigen Gehalt, zum «Inhalt» der Kunst. Gegen die Pseudo-Ideologien und Mystifizierungen trat *Hans Platschek* (London) auf, indem er in einem geistreichen Sündenregister die Gefahrzonen des kapitalistischen Marktes hervorhob, der die Kunst zum Handelsartikel degradiere und durch einen trügerischen Überbau von Ideologien und «Künstler-Mythen» Köder für den Käufer und das Publikum auswerfe. Es war bedauerlich, daß der Redner nicht mit gleicher Schärfe gegen die verstaatlichte Kunst vorging und auf den sozialistischen Realismus hinwies, wo befohlene Wege für propagandistische Parteipolitik eingeschlagen werden müssen. Ganz im Sinne einer Verteidigung der Individualität – vor allem, wenn es sich um Kunst handle gegenüber einer abstumpfenden seriellen Vermassung – sah der Dermatologe *Franco Flarer* die Aussprache der künstlerischen Persönlichkeit als entscheidend an. Es gehe um jene «wesentliche Wahrheit, daß die Schöpferkraft des Künstlers allein ihm gehöre», wobei seine Sprache niemals die der Massen werden könne. Sein Zwiegespräch mit der Außenwelt würde sich immer in einem Dialog zwischen zwei Personen abspielen, zwischen Schöpfer und Empfänger. Diese Situation zu erhalten schien ihm eine entscheidende und grundlegende humane Angelegenheit. Der Mailänder Architekt *Ettore Sottsass,* der gestand, daß ihm das rätselhafte Wort «Ideologia» viel Kopfzerbrechen gemacht habe, suchte es auf die «künstlerische Idee» schließlich zu fixieren und eine Brücke zu schlagen von der industriellen Technik zur künstlerischen Gestaltung. Er fand eine Synthese von Technik und Vision im heutigen Designertum, wo beide Welten sich begegneten. Gedankengänge, die durch den Beitrag von Prof. *S. Giedion,* Zürich, insofern unterstützt wurden, als er auf die konstanten humanen Grundsubstanzen und die durch den Zeitwechsel bedingten Wandlungen, denen der Mensch ausgesetzt ist, einging. Dabei erschien es ihm nicht mehr angebracht, das allgemeine Wort «Technik» zu gebrauchen, wie es das 19. Jahrhundert getan habe. Wir zögen es vor, heute von den eigentlichen Produktionsmitteln und ihrem Einfluß auf Leben und Kunst zu sprechen, das heißt von «Mechanisierung» und von ihrer Steigerung, der Automation. Dahinter melde sich bereits das elektronische Zeitalter, dessen Produktionsmethoden weitab von der sichtbaren Einbahnstraße der Logik stünden. Er betonte, daß unsere Zeit pluralistisch geworden sei in ihrem Verlangen nach Kontinuität, das Gestern, Heute und Morgen zusammenfasse. C.G.-W.

Pflanze, Mensch und Gärten

Robinia hispida, eine Scheinakazie

Ist es nicht der Wunsch jedes Gartenbesitzers, einen blühenden Baum zu haben? Möchte er nicht auch auf Blüten hinaufblicken, um damit mehr Raumgefühl in seinen Garten zu bringen?

Uns ging es so. Wir pflanzten, nach langem Hin und Her, im Herbst vor sechs

Blühender Zweig der Robinia hispida